

Ein Vergleich zwischen der deutschen Version und dem chinesischen Original des Märchens *Bau Si*

Chen Zhuangying

(Shanghai)

Abstract: Das schöne Mädchen Bau Si im chinesischen Märchen, das schwer zum Lachen zu bringen ist, wird oft zum Sündenbock für den Verfall der Zhou-Dynastie gemacht. Hesse hat dieses Märchen in einer deutschen Version neu bearbeitet. Der Unterschied zwischen beiden Versionen ist markant. Der Grund dafür ist aufschlussreich.

Hermann Hesse hat sich über Jahrzehnte mit der chinesischen Philosophie sowie Literatur beschäftigt, die sowohl seine Weltanschauung als auch seine dichterische Schöpfung wesentlich geprägt haben. Seine chinesischen Studien stellen ein sehr umfangreiches Gebiet dar. Sie beschränken sich nicht auf die philosophische Literatur, sondern reichen in die Lyrik und Volksliteratur Chinas hinein. Erwähnt wurden in seinen diversen Schriften: Lao Tses *Tao Te King*, Konfuzius' *Die Gespräche*, Tschuang Tses *Das wahre Buch des südlichen Blütenlandes*, das kanonische Orakelbuch des chinesischen Altertums *I Ging*, *Shi King – Das Buch der Lieder* von Konfuzius, *Frühling und Herbst* des Lü Bu We, die beiden größten Dichter der klassischen chinesischen Lyrik Li Tai Pe und Thu Fu mit ihren Gedichten sowie zahlreiche Volksmärchen und Geistergeschichten aus verschiedenen Zeitaltern Chinas. Diese Bücher brachten ihm nicht nur zunehmende Freude, sondern gaben ihm auch eine neue geistige Orientierung, die sein Leben und dichterisches Schaffen tief prägten.

Ein gutes Beispiel dafür ist das chinesische Märchen *Bau Si*, das von Hesse gelesen und in einer deutschen Version neu bearbeitet wurde. Der Unterschied zwischen beiden Versionen ist markant. Es ist aufschlußreich, einmal gründlich auf die beiden Märchen einzugehen.

Längst bevor Hermann Hesse zu diesem Märchen kam, war das schöne Mädchen Bau Si oder Pao Si bereits mehrmals in der deutschen Literatur vorgekommen. Heinrich Heine erwähnte 1833 in seinem dritten Buch der *Romantischen Schule* eine chinesische Prinzessin, die sich nur als Pao Si identifizieren läßt.¹ Otto Julius Bierbaum entwickelte aus dem geschichtlichen Vorbild eine Frauengestalt von Fleisch und Blut, die sich gut darauf verstand, nicht nur körperlich mit ihrer Schönheit den König zu verführen, sondern ihn auch politisch unter ihren Pantoffel zu bringen. 1899 veröffent-

¹ Heinrich Heine, *Sämtliche Schriften*, Bd. 3. München 1978, S. 466.

lichte er diese Geschichte unter dem Titel: *Das schöne Mädchen von Pao - Ein chinesischer Roman*.² Leo Greiner erzählte 1913 in seinen *Chinesischen Abenden* erneut die Geschichte von Pao Si unter dem Titel *Die Tochter aus dem Drachensamen*,³ wobei er das schöne Mädchen zum Nachwuchs des Drachens mystifizierte und ihr ein tragisches Schicksal vorherbestimmte. 1923 faßte Franz Kühn in seinem Buch *Altchinesische Staatsweisheit* im ersten Teil „Der Weg des Herrschers“ unter dem Titel *Pao Tse*⁴ die Geschichte noch einmal in eine fatalistische Version, die den chinesischen Originalwerken nahestand. Der Autor war selber ein bekannter Sinologe, der mit seiner Übersetzungsarbeit Anfang des 20. Jahrhunderts den Deutschen viel an Kenntnissen über chinesischen Lebensstil und praktische Sitte vermittelte. In der Hesseschen Bibliothek stehen mehr als sieben berühmte chinesische Romane, die von Franz Kühn ins Deutsche übersetzt wurden.

Es läßt sich schwer feststellen, welche Vorlage Hermann Hesse las und ihn zur Geschichte *König Yu* (1929) anregte. Es könnte Leo Greiner sein, wie Adrian Hsia in seinem Buch *Hermann Hesse und China*⁵ erwähnt, aber es könnte durchaus auch Franz Kühn mit seinem Werk *Altchinesische Staatsweisheit* gewesen sein. Hesse selber hat sich nie offenbart, von wem bzw. welcher Ausgabe er die Anregung bekam. Es ist auch nicht unser Hauptanliegen, dies herauszufinden. Vielmehr ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß Hesse mit seiner Arbeit aus dem Vorbild Bau Si etwas Neues geschaffen und damit den Lesern eine von der chinesischen Version ganz verschiedene Geschichte vorlegt hat.

Für Hesse ist der König Yu „kein schlechter“⁶ Staatsmann. Um sein Land gegen die Überfälle der mongolischen Barbaren aus dem Westen zu schützen, läßt er an der Westgrenze Wachtürme bauen, die beim feindlichen Einbruch in kürzester Zeit Alarm über das ganze Land geben. Als diese Einrichtung an der Grenze fertiggestellt ist, wird ein Manöver abgehalten, wobei alles prächtig abläuft. Seine Lieblingsfrau Bau Si, die alles mit Neugier und Aufregung verfolgt, strahlt vor Glück wie eine Blume. König Yu ist besonders erfreut über das Entzücken seiner Lieblingsfrau. Aber als das Manöver vorbei ist, verliert Bau Si ihr strahlendes Lachen, ihre gute Laune und gerät in Schwermut. Nichts kann sie aufmuntern, als das Warnsignal von den Wachtürmen aus noch einmal zu geben, um die Lehnsfürsten mit ihren schwerbewaffneten Truppen wieder kommen zu lassen. Der König, der seine Frau über alles liebt, erliegt nach tausendmaligen Bitten ihrem Wunsch. Er gibt den Befehl, der Grenzwache das Signal zu geben, als sei der Feind in Sicht. Als die Lehnsfürsten mit ihren Truppen hastig vor der Hauptstadt

² Otto Julius Bierbaum, *Das schöne Mädchen von Pao*. Stuttgart/Berlin 1899.

³ Leo Greiner, *Chinesische Abende*. Neue Aufl. Frankfurt a. M. 1991, S. 20.

⁴ Franz Kühn, *Altchinesische Staatsweisheit*. 3. Auflage. Zürich 1954.

⁵ Adrian Hsia, *Hermann Hesse und China*. Frankfurt a. M. 1974, S. 188.

⁶ Hermann Hesse, *Gesammelte Schriften* in 7 Bänden, Bd. 4. Zürich 1968, S. 531.

Künftig gekürzt als GS mit Bandnummer.

entreffen, merken sie, daß sie auf einen treulosen Streich des Königs hereingefallen sind, der nur seine Lieblingsfrau zum Lachen bringen sollte. Durch seinen leichtsinnigen Mißbrauch der Loyalität der Feldherren verliert der König seine Glaubwürdigkeit bei den Untertanen. Kurz darauf wird die Hauptstadt tatsächlich von den Barbaren überfallen. Aber keiner kommt zur Hilfe. Der König muß teuer für seinen Streich bezahlen: er verliert sein Leben, nicht anders ergeht es seiner Lieblingsfrau Bau Si, und die Residenz wird zerstört.

Die Geschichte *König Yu* ist für Hermann Hesse sehr typisch. Beide Hauptfiguren König Yu und das schöne Mädchen Bau Si weichen stark von ihren geschichtlichen Vorbildern ab, sowohl von der chinesischen Literatur als auch von den deutschen Nachdichtungen. So muß der chinesische Leser mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen, daß ein in der Geschichte notorischer Tyrann nun „kein schlechter Staatsmann“⁷ sei. Es ist zwar verständlich, daß jeder Autor von seinen persönlichen Erfahrungen und Ideologien ausgehend unterschiedliche Geschichten aus gleichem Stoff gestalten kann, daß er an den historischen Tatsachen etwas ändern darf, aber daß Hermann Hesse mit seiner Feder dem berüchtigten Tyrannen den menschenfreundlichen Charakter eines guten Königs und eines liebevollen Ehegatten verlieh, ist für einen Chinesen zunächst verblüffend.

Wenn man auf die chinesische Geschichtsliteratur blickt, kann man leicht den Eindruck gewinnen, daß die meisten Kaiser, die die letzten ihrer Dynastie waren, zu geborenen und böartigen Tyrannen gestempelt wurden. So war Li Kweh - der letzte Kaiser der Hsia-Dynastie - von früher Kindheit an durch seinen böartigen Charakter aufgefallen:

Während der ersten drei Jahrzehnte seiner Herrschaft offenbarte er eine derartige Sittenlosigkeit und Grausamkeit, daß er dem Volke ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung geworden war und die Großen des Reichs, Statthalter und Lehnsfürsten, ihm den Gehorsam aufsaßen.⁸

Tschou Hsin, der letzte Kaiser der Schang-Dynastie, war ein Mensch von ungewöhnlichen, aber gefährlichen Eigenschaften, ausschweifend und grausam. Auch der König Yu konnte seinem Schicksal nicht entgehen. Er wurde in der chinesischen Literatur einstimmig als ein grausamer, autokratischer und genußsüchtiger Herrscher ohne jegliche Selbstzucht geschildert.

Der neue Kaiser war von grausamer Natur und ohne alle guten Grundsätze. Schon während der Zeit der Trauer um den verstorbenen Vater zeigte er keine Spur von Bedürfnis, sondern tat sich mit einer Gesellschaft von Wüstlingen zusammen, mit denen er wilde Schwelgereien veranstaltete. Als nun auch kurz darauf die Kaiserinmutter

⁷ Ebenda.

⁸ Franz Kühn, *Altchinesische Staatsweisheit*, a.a.O., S. 38.

verstarb, kannte er überhaupt keine Selbstzucht mehr, sondern überließ sich ganz dem Vergnügen und der Ausschweifung. Um die Staatsgeschäfte kümmerte er sich gar nicht. An Stelle alter, bewährter Ratgeber des früheren Kaisers setzte Yu Wang [Yu Wang ist der chinesische Name für König Yu. Das Wort „Wang“ heißt auf Deutsch „der König“] in die höchsten Ämter habgierige Intriganten und Schmeichler ein, die ihm in allem zu Willen waren [...]. Sein ganzes Trachten ist, soviel schöne Mädchen als möglich in seinen Harem zu bringen.⁹

Es ist nicht nötig, daß wir uns hier intensiv mit dem Unterschied zwischen geschichtlichem Vorbild und literarischer Darstellung beschäftigen. Es wäre sinnvoller, darauf einzugehen, warum unter der Feder der chinesischen Schriftsteller und derjenigen von Hermann Hesse völlig entgegengesetzte Figuren entstanden.

Vor allem muß man auf den Konfuzianismus aufmerksam machen, der als chinesische Staatslehre mehr als zwei Jahrtausende das Leben und die Denkweise der Chinesen bestimmt und auch deutliche Spuren in der altchinesischen Literatur hinterlassen hat. Ein wesentlicher Zug des konfuzianischen Denkens ist die Sehnsucht nach fester Ordnung im Leben des einzelnen wie im Staat und der Abscheu vor Unruhe, Aufruhr und Chaos. Wenn ein Land nach moralischen Grundsätzen regiert wurde, so drückte man das gerne durch die Wendung aus, die Welt habe den rechten Weg (das Dao) gefunden. Herstellung und Bewahrung solcher Ordnung war Aufgabe des Herrschers. Über dessen Pflichten und Tugenden hat sich Konfuzius mehrfach und mit großer Entschiedenheit geäußert. Der Meister sprach: „Wer durch Tugend regiert, gleicht dem Polarstern, der an seinem Ort verweilt, während alle anderen Sterne ihm die Reverenz erweisen.“¹⁰ Hierin liegt eine zentrale These der politischen Philosophie des Konfuzianismus, daß das bloße Beispiel eines wahrhaft integren Herrschers genüge, auch das Volk zur Anständigkeit zu bringen. Mit dieser Einstellung läßt sich möglicherweise eine Familie oder eine kleine, unkomplizierte Gruppe lenken, im Staat verspricht sie aber wenig Erfolg. Deshalb ist diese These im Auge der heutigen Philosophen leicht anfechtbar. Aber eins ist einleuchtend, daß der Herrscher durch seine eigene Anständigkeit dem Volk ein leuchtendes Beispiel geben soll. Wenn ein Herrscher eines Staates sich nur der Ausschweifung ergibt, wenn das Volk gute Gründe hat, an der persönlichen Integrität des Herrschers zu zweifeln - warum sollte es dann noch Loyalität diesem gegenüber empfinden? Nach konfuzianischen Lehren ist der Herrscher Sohn des Himmels, Vertreter des himmlischen Willens, deshalb muß er gleichzeitig ein Vorbild der Integrität für das Volk sein. So blieb den konfuzianisch-feudalistischen Schriftstellern in Altchina nichts anderes übrig, als den

⁹ Feng Meng Long, Die Geschichte der Fürstentümer der östlichen Zhou-Dynastie. Beijing 1957, S. 15.

¹⁰ Qian Xun, Konfuzianische Lehre vor der Qin-Dynastie. Liao Ning 1995, S. 15.

König Yu zum Stereotyp eines ausschweifenden, unanständigen Tyrannen abzustempeln, weil sie sonst keine andere Lösung fanden, die besser hätte erklären können, warum und wie ein Herrscher sein Land und seine Dynastie zunichte machte. Darum wurde König Yu in der chinesischen Literatur allgemein als eine negative Persönlichkeit dargestellt, die die Tugend und Moral eines anständigen Herrschers völlig über Bord warf und damit von vornherein zum Untergang verurteilt war.

Der Individualist und Humanist Hermann Hesse hat aber erstaunlicherweise den notorischen Tyrannen in einen einsichtigen und intelligenten Herrscher verwandelt, „der kein schlechter Staatsmann war und auf gute Ratgeber zu hören wußte“ und der es verstand, „durch sinnreiche Einrichtungen die Nachteile seiner Grenze auszugleichen.“¹¹ Statt zehn Tage lange wegen Ausschweifung in seinem Harem nicht bei der Audienz zu erscheinen, was ihm in der chinesischen Literatur heftig vorgeworfen wurde, beschäftigt sich König Yu in der Hesseschen Erzählung lange Zeit mit der Einrichtung des Wachsystems an der Grenze, „hatte Unterredungen mit seinen Fürsten, hörte die Berichte der Baumeister, ordnete das Einexerzieren des Wachdienstes an.“¹² Hier entledigt Hesse König Yu seiner schablonenhaften Hülle eines albernen schwelgerischen Tyrannen. Während König Yu als Sohn des Himmels in der chinesischen Literatur halbmythisch, halbgöttlich verankert war, betrachtet Hermann Hesse ihn eher als ein irdisches Wesen mit menschlichen Schwächen, welche schließlich zu seinem Untergang führen. Die konfuzianischen Staatslehren haben sich Hesse damals noch nicht erschlossen. Als ein Individualist, der sich in erster Linie für die Entwicklung des einzelnen einsetzte, konzentrierte er in *König Yu* seine Beschreibung auf die zwei tragischen Hauptfiguren als getrennte Individuen. Von Mythos und Fatalismus keine Spur!

Nun kommen wir zu Bau Si. Nach Meinung der Forschung ist Bau Si eine authentische Person in der chinesischen Geschichte, die etwa von 796-771 v. Chr. gelebt hat. Der Name wird zum ersten Mal in der aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. stammenden berühmten Gedichtsammlung des chinesischen Altertums *Shi King* genannt. Das heißt, etwa 100 Jahre nach ihrem Tode wurde bereits über sie geschrieben. So heißt es in einem Gedicht: „Die große und starke Zhou-Dynastie, die von Bau Si vernichtet wurde,“ in einem anderen Gedicht: „Der weise Mann kann den Staat gründen, die weise Frau kann ihn zerstören [...]. Der Aufruhr fällt nicht vom Himmel, sondern kommt von der Frau.“¹³ Mit dieser Frau ist Bau Si gemeint. Später hat Si Ma Qian, der berühmte Historiker der West-Han-Dynastie, in seinem grandiosen Werk *Shi Ji*¹⁴ die wichtige Episode der Irreführung der Lehnsfürsten

¹¹ GS, Bd. 4, S. 531.

¹² Ebenda.

¹³ Gao Zhong Fu, *Fernöstliche Brückenschläge*. Bern 1992, S. 269.

¹⁴ *Shi Ji* ist ein wichtiges Geschichtsbuch der altchinesischen Geschichte, das etwa im Jahr 93 v. Chr. geschrieben wurde.

durch das Anzünden von Alarmfeuer aufgeschrieben. Zwar ist es unmöglich, einen exakten Lebenslauf für eine vor über 2500 Jahren verstorbene Person zu ermitteln, aber verschiedene chinesische Geschichtsbücher des Altertums ermöglichen es uns, einen groben Umriss der geschichtlichen Bau Si darzustellen.

Bau Si, ein Findelkind, wurde adoptiert und wuchs zu einem wunderschönen Mädchen heran. Kraft ihrer außerordentlichen Schönheit wurde sie Konkubine von König Yu, dem letzten König der Zhou-Dynastie, und genoß seine Gunst und Liebe. Nach einem Kampf am Hofe zwischen Bau Si und der Königin gelang es ihr mit Hilfe des Königs, an die Stelle der Königin zu treten. Die Exkönigin und deren Kronprinz wurden nach dem Befehl des Königs vom königlichen Hof gejagt. Bau Si war eine Frau von melancholischer Natur. Sie wurde selten zum Lachen gebracht. Um sie aufzuheitern, ließ König Yu das Alarmfeuer anzünden und amüsierte sich mit Bau Si über die heranhetzenden Lehnsfürsten mit ihren Truppen. Dadurch verspielte der alberne König die Ehrfurcht seiner Untertanen vor ihm und legte den Keim für den künftigen Aufbruch. Später verbündete sich die Exkönigin mit den rebellischen Lehnsfürsten, und diese überfielen die Hauptstadt. Der König wurde getötet und Bau Si erhängte sich.

In der Urgestalt erkennen wir nichts anderes als ein Mädchen, das sich mit ihrer Schönheit um die Liebe und Gunst des Königs bewarb und sich einen höheren Rang im Harem erkämpfte. Sie war zwar ein bißchen kokett, launenhaft, was häufig bei den begünstigten Konkubinen vorkam, aber die Schuld am Untergang der Zhou-Dynastie wurde nie ernstlich Bau Si zugeschrieben. Es wurde vielmehr die Albernheit und Sittenlosigkeit des törichten, schwelgerischen Königs getadelt.

Im Gegensatz zu der relativ objektiven Darstellung von Bau Si in Geschichtsbüchern wurde sie in der chinesischen Literatur aufgrund der konfuzianisch-frauenfeindlichen Einstellung der chinesischen Autoren meist zu einer „schönen Dämonin“ abgestempelt, die großes Unheil über Land und Volk brachte und den König mit seiner Dynastie in den Untergang führte. Zum Grundgesetz der chinesischen Gesellschaft gehörte die Unterwerfung der Frau unter den Mann. Als konservative Gesellschaftslehre übernahm der Konfuzianismus in bezug auf die Mann-Frau-Beziehung die Rolle einer Rechtfertigungsideologie für bestehende Gesellschaftsformen. Die absolut unfreie, diskriminierte Stellung der Frau gegenüber dem Mann im alten China wurde nach konfuzianischen Lehren ein kosmisches, europäisch gesprochen: ein naturrechtliches Prinzip. Konfuzius verfaßte in seinem Werk *Jia Yu* ein sehr anschauliches Frauenbild, in dem er die weibliche Erfüllung in der Unterwürfigkeit, in ihrer Unterlegenheit und in ihrem Schattendasein sah:

Die Frau folgt den Anweisungen des Mannes und führt seine Grundsätze aus. Darum ist sie nicht selbständig, sondern hat auf dreierlei Weise zu folgen: Als Kind folgt sie den Eltern und den älteren Brüdern,

als Gattin folgt sie dem Gatten, als Witwe folgt sie dem Sohn und darf nicht daran denken, nochmals zu heiraten. Aus den Frauengemächern dürfen keine Belehrungen oder Anordnungen ergehen. Die Geschäfte der Frau beschränken sich auf die Zubereitung von Speisen und Getränken. Sie treibt sich nicht unter Mißachtung der guten Sitten außer Haus herum und überschreitet die Landesgrenzen nicht einmal, um an einem Begräbnis teilzunehmen. Sie führt kein Geschäft eigenmächtig aus und beendet es nicht allein. Sie läßt sich beraten, ehe sie etwas ausführt, und prüft sich, bevor sie spricht. Am hellen Tage verläßt sie das Haus nicht; wenn sie in der Nacht zu gehen hat, benützt sie eine Laterne. So fügt sie sich in die Rolle der Gattin.¹⁵

Dieses Frauenideal eines Lebens ganz im Schatten des Mannes entspricht völlig dem konfuzianischen, patriarchalischen Weiblichkeitsbild. Eine Frau braucht, was ihr Wissen anbetrifft, nicht sonderlich gebildet, was ihre Redeweise anbetrifft, nicht besonders geschickt zu sein. Was ihr Äußeres angeht, so braucht sie nicht mehr als das Durchschnittsmaß. Wer sich aber gegen dieses Gebot vergeht, wird zur Dämonin verdammt. Deshalb ist es nicht schwer zu begreifen, warum Bau Si in der altchinesischen Literatur meist zur Dämonin abgestempelt wurde; selbst ihre Schönheit, die weit über dem Durchschnitt lag, wurde getadelt, weil sie damit den König verführte.

Auch ihre Herkunft wurde in einen geheimnisvollen Schleier gehüllt. So wurde sie einmal von einer älteren Dienerin im Kaiserhof, die schon über 50 und seit 40 Jahren im Stande der Schwangerschaft war, zur Welt gebracht und kurz darauf als Unglückskind in einem entlegenen Fluß ausgesetzt. Ein anderes Mal wurde sie als Sprößling des Drachens dargestellt, ihre Mutter soll durch den Speichel des Drachens schwanger geworden sein und Bau Si nach 40 Jahren zur Welt gebracht haben. Mit ihrer mysteriösen Herkunft wurde angedeutet, daß Bau Si kein normales Mädchen, sondern eine Person mit himmlischem Auftrag war, weil man im alten China den Drachen als Boten des Himmels verehrte. Weder Franz Kühn noch Leo Greiner konnten mit ihren Nachdichtungen der Darstellung ihrer chinesischen Vorbilder entgehen.

Bei Hermann Hesse entdecken wir eine ganz unterschiedliche Bau Si. In seiner Bearbeitung entledigt sich Bau Si ihres traditionellen arglistigen Wesens und ihrer mysteriösen Herkunft. Sie ist keine Hexe, sondern entpuppt sich als ein schönes, argloses und lebhaftes Mädchen: „Bau Si verfolgte gleich ihrem Herrn die Arbeiten an der Grenze mit großer Neugier und Teilnahme, so wie zuweilen ein lebhaftes und kluges Mädchen den Spielen der Knaben mit Bewunderung und Eifer zusieht.“¹⁶ Ein Baumeister hat ihr, um die Sache recht anschaulich zu machen, ein Grenzschutzmodell verfertigt: „Dieses hübsche Spielzeug machte der Königsfrau unendliches Vergnügen, und wenn sie zuweilen schlechter Laune war, so schlugen ihre

¹⁵ Hubert Schleichert, *Klassische chinesische Philosophie*. Frankfurt a. M. 1990, S. 53.

¹⁶ GS, Bd. 4, S. 532.

Dienerinnen ihr meistens vor, ‚Barbarenüberfall‘ zu spielen. Dann stellten sie alle die Türmchen auf, zogen an den Zwergglöckchen und wurden dabei sehr vergnügt und ausgelassen.“¹⁷ Es ist bemerkenswert, daß die Frauengestalten bei Hesse meist eine knabenhafte Natur besitzen. Vielleicht geht dies auf seine eigenen unglücklichen Erfahrungen mit Frauen zurück. 1926 schrieb Hesse in einem Brief an Helene Welti selbstironisch über seine Beziehung zu Frauen: „Sie sehen, ich habe wenig Glück mit meinen Frauen, es hält keine bei mir aus.“¹⁸ Seine auffällige und durchgängige Beschreibung der knabenhaften Natur der Frauengestalten ist vermutlich Ausdruck der Angst eines Mannes vor dem Weiblichen. Sowohl Hesse selbst als auch seine Helden sind gegenüber Frauen als schüchtern und gehemmt zu bezeichnen. Dies läßt sich deutlich an seinen Werken *Siddhartha*, *Demian*, *Gertrud* oder *Iris* ablesen. Auch bei der Gestaltung des Königs Yu hält sich Hesse fest an dieses Schema einer schwachen Männlichkeit: „Yu aber war schwach. Daß Bau Si wieder lache, schien ihm wichtiger als alles andre. So erlag er ihrer Versuchung, langsam und unter Widerstand, aber er erlag. Bau Si brachte ihn so weit, daß er seine Pflicht vergaß.“¹⁹

In der chinesischen Literatur wurde selten erklärt, warum Bau Si schwer zum Lachen zu bringen ist. Es scheint eine angeborene Eigenschaft zu sein, verschwommen wie ihre mysteriöse Herkunft. Dabei klafft ein Widerspruch zwischen geschichtlicher Realität und literarischer Darstellung. Denn es ist kaum vorstellbar, daß ein lachunfähiges Mädchen je die Gunst und Liebe des Königs gewinnen könnte! Hesse mußte jedoch sich und seinen Lesern eine Erklärung geben, um diese Gestalt glaubwürdiger zu machen und die Unvernunft des Königs zu begründen. Dazu konstruierte er folgende Episode: „Die prächtige Grenzschutzprobe hatte Bau Si tief berauscht. Sie strahlte vor Glück wie eine Blume und war dem König noch niemals so schön erschienen. Feste haben keine Dauer. Auch dies große Fest verklang und wich dem Alltag [...]. Bau Si verlor ihr Lachen, sie verlor ihre strahlende Laune.“²⁰ Hesse hat den Lesern logisch gezeigt, warum Bau Si nicht lacht. Auf seine eigene Art und Weise schloß er eine große Lücke in der Geschichte von Bao Si, was die meisten chinesischen Autoren, die das Thema behandelten, nicht geschafft hatten.

Ein anderer wichtiger Punkt, der von den meisten Interpreten vernachlässigt wird, ist der Titel dieser Erzählung - König Yu. Sowohl in der chinesischen Literatur als auch bei den deutschen Nachdichtungen wird die Geschichte normalerweise mit „Pao Si“ oder „Pao Tse“, dem Namen des Mädchens, betitelt. In solchen Geschichten wird Bau Si als Hauptperson dargestellt, der alberne König als eine Nebenfigur. Hermann Hesse hat unge-

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Hermann Hesse, *Gesammelte Briefe* in 4 Bänden, hg. von Ursula und Volker Michels. Frankfurt a. M. 1973. Bd. 2, S. 133.

¹⁹ GS, Bd. 4, S. 536.

²⁰ Ebenda S. 535.

wöhnlicherweise seine Bau-Si-Version mit König Yu betitelt. Zum ersten Mal spielt also der Mann in dieser uralten Legende die Hauptrolle. Fast zwei Drittel seiner Erzählung beziehen sich auf König Yu. Daß Hesse seine Geschichte mit einem männlichen Namen betitelt, um sich von den Vorgängern zu unterscheiden, trifft nicht zu. Vielmehr spiegelt sich darin seine Vorstellung von Frauen bzw. die Stellung der Frau in seinem Weltbild. Wie allgemein bekannt, hat sich Hesse sein ganzes Leben lang mit dem abendländischen Dualismus, d.h. der polaren Spaltung von Natur und Geist, die er in sich selbst spürte, auseinandergesetzt. Er versuchte, diese gegensätzlichen Pole in einen für ihn sinnvollen und harmonischen Einklang zu bringen. Dieses Hauptthema ist durch sein gesamtes Werk hindurch zu verfolgen. Die Helden seiner Romane, Erzählungen, Aufzeichnungen sind ständig auf der Suche nach sich selbst, was heißt, daß sie stets versuchen, sich selbst zu erkennen und ihren Platz in der Welt zu finden. Es war nie sein Hauptanliegen, eine Frau individuell darzustellen. Selbst wenn er eine Frau zur Titelgestalt erhob, wie es beispielsweise in Gertrud, Iris oder Lulu geschah, so bedeutet das nicht, daß er etwa ihre Persönlichkeit in den Mittelpunkt stellen wollte. Die Frauen spielen in seinen Werken höchstens eine ergänzende, katalytische Rolle und tauchen dort und dann auf, wenn der Hessesche Held zu seiner Selbstverwirklichung ein weibliches Wesen braucht. Es handelt sich zwar in der Erzählung König Yu nicht um Selbstverwirklichung, aber Hesse hat unwillkürlich die eigentliche Hauptrolle - das schöne Mädchen Bau Si wie die Frauengestalten in seinen anderen Werken auf die Nebenstelle verwiesen.

Zum Schluß möchte ich darauf hinweisen, daß diese kurze Erzählung nicht zu den wichtigen Werken Hermann Hesses gehört, die seine Zuneigung zu ostasiatischen Kulturen widerspiegeln. Aber wenn man auf seine Beziehung zu Ostasien eingeht, darf dieses kleine Stück keinesfalls übersehen werden, weil es eine Erzählung von Hesse mit rein chinesischem Stoff ist und den Lesern ein Fenster in die Seele des Dichters öffnet.